

# Freie Presse

Nr. 16

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86 (Haus Peterfilg).

2. Jahrgang

## Der Rücktritt des Kabinetts Moraczewski.

Paderewski — Ministerpräsident, Skulski — Minister des Innern.

Endlich hat sich die Spannung gelegt, die seit Tagen angesichts der Kabinettskrise in politischen Kreisen herrschte. Der oft angekündigte, aber auch wiederholt in Frage gestellte Rücktritt des Sozialisten-Kabinetts Moraczewski ist erfolgt. An seine Stelle tritt ein nationaldemokratisches Ministerium mit Ignacy Paderewski als Vorsitzenden und Minister des Auswärtigen und dem Lodzer Oberbürgermeister Ingenieur Leopold Skulski als Minister des Innern. Der neue Kurs in der inneren und auswärtigen Politik Polens wird sich nun wohl bald bemerkbar machen. Zu wünschen wäre nur, daß auch die neuen Männer der Regierung, die schon seit längerer Zeit nach der Macht streben, das Wohl des Landes und aller seiner Bewohner ohne Unterschied der Nationalität stets im Auge behalten und das Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen.

Ueber die Lage kurz vor dem Kabinettswechsel liegen uns nachstehende Blättermeldungen vor:

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch hatte Pilsudski eine Konferenz mit Paderewski, die bis 4 Uhr morgens dauerte. Mittwoch früh fand es bereits fest, daß das Kabinett zurücktreten werde; man wußte auch, daß von den Mitgliebern des alten Kabinetts niemand in die neue Regierung eintreten werde. Den ganzen Mittwoch über liefen in Warschau die verschiedensten Gerüchte über die Kabinettskrise um. Der „Kurjer Polski“, der bereits um 11 Uhr nachts erschien, brachte bereits die Namen der neuen Minister. Entgegen allen diesen Gerüchten trat der Ministerrat um 8 Uhr abends zu seiner gewöhnlichen Sitzung zusammen, die bis spät in die Nacht hinein dauerte. Es wurden Fragen der Politik besprochen.

Mittwoch nachmittag unterzeichnete der Chef des Staates Pilsudski endlich die Liste der Mitglieder der neuen Regierung und genehmigte den Rücktritt des bisherigen Kabinetts. Die Urkunde war vom Präsidenten des Ministerrats Ignacy Paderewski gegengezeichnet. Das Portefeuille des Auswärtigen übernimmt gleichfalls Paderewski. Die übrigen Portefeuilles sollen folgendermaßen verteilt werden: Skulski — Inneres, Stanislaw Mikulski — Unterricht, Englisch — Finanzen, Supinski — Justiz, Przesmycki — Kultur und Janicki — Landwirtschaft.

Nach telegraphischen Nachrichten sollen in das Kabinett noch eintreten: Honein als Minister für Handel und Industrie, Ing. Prochni — Arbeit. Minister ohne Portefeuille wird es nicht geben.

Der neue Unterrichtsminister Stanislaw Mikulski ist ein Gefinnungsgehilfe Głominski; er stammt aus Lemberg. Der Finanzminister Dr. Englisch ist im Jahre 1874 in Tremeschino geboren. Er absolvierte das Gymnasium in Danzig, studierte Rechte an der Universität in Breslau, Berlin und München und promovierte in Leipzig. Bis zum Jahre 1910 übte er die Rechtsanwaltspraxis in Bromberg aus und siedelte dann nach Posen über, wo er seit 1912 Direktor der Bank des Verbandes der Erwerbsgenossenschaften war.

Der neue Landwirtschaftsminister Janicki gehört der Nationalen Partei an.

Leopold Skulski.

Der erste Bürgermeister unserer Stadt Skulski, der neue Innenminister, wohnt erst verhältnismäßig wenige Jahre in Lodz, hat sich aber nichtsweniger die Sympathien der weitesten Kreise unserer Bürgerschaft erworben. Er ist ein Mann mit ausgeprägter Individualität und von hervorragenden Geistesgaben, von unermüdlichem Fleiß und vielseitiger Initiative. Herr Skulski ist am 15. November 1877 in Jamosc im Gouvernement Lublin geboren, er besuchte zuerst das Gymnasium in Jamosc und später in Lublin und bezog hierauf die pharmazeutische Fakultät an der Universität in Warschau, änderte aber dann seine wissenschaftlichen Studien, und bezog das Polytechnikum in Karlsruhe in Baden, das er als Diplomingenieur im Jahre 1906 absolvierte. Er begab sich dann für einige Zeit zurück nach Warschau und ließ sich im Jahre 1908, also vor 11 Jahren, in Lodz dauernd nieder, wo er ein großes Feld zu seiner schaffensfreudigen Betätigung in dem Berufe als Ingenieur, sowie im öffentlichen gemeinnützigen Leben vorfand. Im Orts- und Kreis Hilfsausschuß entfaltete er als Mitglied während des Krieges eine ungewöhnliche rührige Tätigkeit im Dienste des allgemeinen Wohls der Einwohnerschaft unserer Stadt.

### Zur Frage des Obersten Rates.

Gestern fand in Warschau aus Anlaß der bevorstehenden Aufnahme der Beratungen des Obersten Rates des polnischen Volkes in der Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst statt. Die Delegierten der Parteien und der Teilgebiete versammelten sich nach dem Gottesdienste zu Beratungen. Diese trugen jedoch keinen offiziellen Charakter. Falls die Frage der neuen Regierung eine definitive Lösung finden sollte, wird der Oberste Rat sich wohl nicht organisieren.

### Schlesien gegen Berlin?

Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet:

Die Vorgänge in der letzten Woche in Berlin sind auf die künftige staatsrechtliche Stellung Schlesiens nicht ohne Eindruck geblieben. Die Bestrebungen maßgebender politischer Kreise in Schlesien, die auf eine Absonderung der Provinz hinführen, werden durch diese Ereignisse einen erhöhten Impuls erhalten. Wie wir hören, sollen bereits in den nächsten Tagen entscheidende Beratungen darüber stattfinden. Es besteht in ober-schlesischen Beamtenkreisen die Meinung, daß dem Ueberhandnehmen des Bolschewismus, in dem Oberschlesien zu ersaufen droht, nur durch eine Loslösung von Berlin zu steuern wäre.

### Eine ober-schlesische Abordnung reist nach Paris.

Kraukau, 15. Januar.

In Kraukau weilt auf der Durchreise eine Delegation Oberschlesiens, die sich nach Lausanne und Paris begibt, um der Entente und dem polnischen Komitee in Paris die Wünsche Oberschlesiens zu unterbreiten. An der Spitze der Delegation steht der Baumeister Bruno Perel. Die Delegation wurde auf der Konferenz der Kreisrate Oberschlesiens gewählt, die vor kurzem in einer der schlesischen Städte stattfand. Nach uns zugegangenen Nachrichten wächst die polnische nationale Bewegung in Oberschlesien von Tag zu Tag.

### Erzberger gegen die Abtretung westpreukischer Gebiete.

Berlin, 15. Janar. (P. A. T.)

Das Mitglied der deutschen Waffenstillstandskommission in Spa, der bekannte Zentrumsabgeordnete Erzberger, sandte in Beantwortung eines Telegramms der deutschen Bevölkerung von Weicherau das folgende Telegramm ab: „Die deutschen Männer und Frauen des Kreises Weicherau können gewiß sein, daß deutsche

Gebiete unter keiner Bedingung der polnischen Eier zum Raube fallen werden. Die Deutschen in Westpreußen müssen Freiwilligenkorps bilden und der Zudringlichkeit der Polen die Stirn bieten. Heute hat das Sprichwort: „Gib dir selbst, so wird auch Gott dir helfen“ für Preußen eine größere Bedeutung denn je.

### Wilson für den Völkerfrieden.

Auch italienisch-französische Gegenläufe.

Der Wille des Präsidenten der Vereinigten Staaten, von seinem Friedensprogramm nicht abzuweichen, hat, wie bereits gemeldet, Gegenläufe zwischen Wilson und dem imperialistisch gesinnten französischen Ministerpräsidenten Clemenceau geschaffen, die vorläufig noch nicht überbrückt sind. Daß sich auch Italien auf die Seite Wilsons stellt, geht aus der nachstehenden, verspätet eingegangenen Meldung aus Lugano hervor:

Während seines Aufenthalts in Rom hielt Wilson eine ganze Anzahl von Trinksprüchen und Reden, in denen allen ein unentwegtes Festhalten an seinen Prinzipien sowie die bestimmte Hoffnung auf deren Durchführbarkeit zum Ausdruck brachte. Dazu bedurfte es der Freiheit, erklärte er in Montecitorio, einer Reinheit der Absichten und Uneigennützigkeit, wie die Welt sie nie gesehen. Selte es doch, mit der Freundschaft der Völker auch eine neue Weltpsychologie zu schaffen. Im Kapitol tat Wilson den Ausdruck: „Deutschland hat einen ungeheuren Fehler begangen. Hätte es noch eine einzige Generation gewartet, so hätte es die kommerzielle Welt Herrschaft errungen. Aber Deutschland wollte diese nicht mit Geschicklichkeit und Tätigkeit, sondern mit Waffengewalt erringen.“ Wilson schloß: „Ich hätte nicht Mut gehabt, Amerika zu verlassen, wenn ich nicht gefühlt hätte, daß die Zeit zur Einigung aller freien Menschen gekommen ist.“

Die große italienische Presse stellt sich ostentativ an die Seite Wilsons gegen den

### Imperialismus Clemenceaus.

Im „Secolo“ führt der Historiker Ferrero aus, einzig und allein im Völkerbunde und nicht etwa in dem von Clemenceau gepredigten Völkerbunde liegt das Heil der Welt. Italien habe keine Lust, sich für die Machttrüme Frankreichs gegen Deutschland zu opfern. Die Redaktion des „Secolo“ fügt Ferreros Artikel den Ausdruck schmerzlichen Ersauern über die Verirrung des französischen Staatslenkers hinzu. Italien habe sich der Entente nicht deshalb angeschlossen, um die europäische Hegemonie von Berlin nach Paris zu verpflanzen. Das Blatt warnt eindringlich davor, durch Vergewaltigung Deutschlands eine neue furchtbare Weltkatastrophe und die Rache der Besiegten vorzubereiten. „Corriere della Sera“ erklärt, auf dem vom schlimmsten Geiste der alten Diplomatie beherrschten Friedenskongreß werde Wilson der einzige über den Parteien stehende gerechte Bevollmächtigte der Völker sein, an dessen Seite sich Italien loyal und herzlich stellen wolle. Der in Paris weilende Chefredakteur des „Secolo“ erzählt aus erster amerikanischer Quelle, zwischen Amerika und England sei hinsichtlich der Völkerbundsfrage ein völliges Einverständnis zuhande gekommen. Man hoffe, auch mit Clemenceau eine Verständigung zu erzielen. Jedenfalls solle jedermann wissen, daß für Wilson die Völkerbundsfrage in erster Linie stehe. Deshalb hoffe Wilson nach Erledigung gewisser dringender Probleme hinsichtlich Deutschlands sofort die Konferenzarbeiten praktisch in Angriff zu nehmen. Sollte Wilsons Versuch scheitern, so werde Amerika, das heute Kurator des fallierten Europa sei, sich einfach zurückziehen. Das ganze amerikanische Volk sehe hinter Wilson, den auch der Senat demnächst durch große Kundgebungen unterstützen werde.

### Frankreichs Friedensprogramm.

Zum bevorstehenden Beginn der Friedenskonferenz (am 18. d. M.) schreibt die „Matin“ daß zuerst über die Gebietsveränderungen auf Grund des Nationalitätenprinzips, über die Sicherung des nationalen Bestandes

und über die während des Krieges gemachten Versprechungen beraten werden wird.

Das Blatt führt aus, daß Frankreich Elsass-Lothringen als sein Land und Garantien gegen einen neuen Angriff fordern wird. England erhebt nicht nur auf die Kolonien, sondern auch auf das Recht des Protektorats über das arabische Volk Anspruch. Die Araber haben sich mit diesem Protektorat einverstanden erklärt. Die Italiener fordern außer Trentino und Triest einen großen östlichen Küsten-Streifen am Adriatischen Meere. Angesichts der Ansprüche der Jugoslawen wird dies eine der wichtigsten Streitfragen sein, die von der Diplomatie gelöst werden muß. Serbien wird Kroatien und Slowanien erhalten. Schwer ist es auch, die Forderungen Serbiens auf einen Ausgang zum Meer zu erfüllen. Griechenland verlangt Nord-Thrazien, das Konstantinopel und Smyrnaer Vilayet, verschiedene Teile der asiatischen Türkei und die griechischen Inseln im Aegeischen Meer. Konstantinopel soll internationalisiert werden.

Die polnische, tschecho-slowakische und armenische Frage wird auf der Friedenskonferenz nach dem Nationalitätenprinzip gelöst werden.

Die schleswig-holsteinische Frage wird im Sinne des Wunsches der Bewohner gelöst werden.

Da die Vereinigten Staaten keinerlei besondere Gebietsforderungen gestellt haben, werden sie in der Friedenskonferenz die Rolle eines Schiedsrichters spielen.

### Das neue englische Kabinett.

London, 15. Januar. Wie der „Daily Mail“ meldet, enthält die Liste der Mitglieder des neuen englischen Kabinetts die folgenden Namen: Schatzkanzler — Chamberlain, Staatssekretär des Innern — Sharp, Staatssekretär des Auswärtigen — Balfour, Chief Lord der Admiraltät — Lord Milner, Staatssekretär für Handel — Stanley.

### Die Republik Luxemburg.

Neuer meldet zu dem dieser Tage erfolgten Staatsreich in Luxemburg: Der Führer der liberalen Partei, Dr. Frassieur, brachte bei Beginn der Kammer Sitzung eine Tagesordnung ein, in der die Absetzung der Dynastie beantragt wurde. Der Führer der sozialdemokratischen Partei, Marx, schloß sich unter dem Beifall der Tribünen dem Antrag an. Die Rechte protestierte, während sie den Saal verließ, dauerten die lärmenden Kundgebungen fort. Die Linke schritt darauf zur Abstimmung und erklärte einstimmig mit 30 Stimmen die Dynastie für abgesetzt. Für die Errichtung einer Republik stimmten 16, dagegen 14 Abgeordnete. Darauf wurde ein Wahlfahrtsausschuß, bestehend aus vier Sozialisten und vier Liberalen gewählt.

Ein Zug von 600 Personen veranstaltete vor dem Palais der Großherzogin von Luxemburg eine Kundgebung. Sie verlangten Abkantung der Großherzogin und wünschten die Ausrufung der Republik. Die Miliz hat ihre Offiziere abgesetzt, verfiel jedoch ihren Dienst weiter. Ueberall herrscht Ruhe.

Einer neuen Meldung aus Luxemburg zufolge, hat die Großherzogin Marie Adolphe bereits abgedankt.

Paris, 16. Januar. (P. A. T.) Das Journal des Debats meldet, daß die Partei, welche in Luxemburg die Republik ausgerufen, beschlossen hat, eine offizielle Abordnung nach Paris zu senden, die die Angliederung Luxemburgs an Frankreich vorschlagen soll.

### Eine französische Vertretung in Prag.

Prag, 15. Januar. (P. A. T.)

Heute nachmittags händigte der französische Gesandte Klemens Simonin in feierlicher Weise dem Präsidenten Masaryk ein Schreiben ein. Der französische Gesandte erklärte bei dieser Gelegenheit, daß Frankreich, welches die Tschechen zuerst aufforderte, an der Seite der Koalition zu kämpfen, auch zuerst die tschechische Republik anerkennt und danach strebt, daß die französische Regierung in Prag vertreten sei.



## Die Spartacus-Woche in Berlin.

Das „Berl. Tgl.“ vom 13. d. M. bringt eine kurze Chronik über die Straßenkämpfe in Berlin vom 5 bis 11. Januar, die wir hier wiedergeben, da sie unsere telegraphischen Nachrichten in vieler Hinsicht ergänzen und auch viel Neues enthalten.

Der Sonntagabend und die Nacht vom 5. zum 6. Januar verliefen nach den Beziehungen der bürgerlichen Zeitungen in den Verlagshäusern Rudolf Mosse, Scherl und Ullstein ziemlich ruhig.

Der Montag begann mit Massendemonstrationen der sozialistischen Mehrheitspartei, verstärkt durch Jäger der Deutschen demokratischen Partei und der ausgesperrten Presse. Rebelle und Angestellte des Hauses Rudolf Mosse führten ein eifrig entworfenes Schild mit sich, das „Freiheit der Presse und Recht auf Arbeit“ gegen spartacistischen Terror proklamierte. Eine vom Chefredakteur Theodor Wolff geführte Abordnung begab sich in das Reichstagsgebäude und erhielt die Zustimmung, daß die Pressefreiheit unter allen Umständen gesichert bleiben soll. Mittags begannen die Kämpfe, zunächst mit geringeren Zusammenstößen am Kaiserhof in der Wilhelmstraße und an der Ecke der Leipziger Straße. Bei einem ersten Ansturm der Spartacisten gegen die Reichstagsgebäude wurden sechs Soldaten der Regierungstruppen getötet. Das Gardepionierregiment in der Köpenicker Straße wird nach heftigem Kampf in der Nacht zum Dienstag von den Aufständischen zu einem Waffenstillstand gezwungen. Die Soldaten bleiben in der Kaserne, müssen aber die Waffen niederlegen und die Wachen durch Spartacisten besetzen lassen. Hier gibt es eine größere Anzahl Toter und Verwundeter, die meisten auf der Seite des Spartacus. Im Laufe des Tages ist das Gebäude der Eisenbahndirektion Berlin, am Schöneberger Ufer, von den Aufständischen besetzt, ebenso das Hofpalast und zeitweise das Haupttelegraphenamt. Die Wache bleibt bis auf weiteres geschlossen.

Am Dienstag führen Regierungstruppen das Haus der Eisenbahndirektion und treiben die Anhänger des Spartacus wieder hinaus. Dagegen wird der Schleifische Bahnhof mit den Signalstationen von den Revolutionären besetzt und bis auf weiteres gegen alle Angriffe gehalten. Neue Massenzüge der Mehrheitspartei zur Reichstagswahl in der Wilhelmstraße, deren Umgebung durch regierungstreue Truppen in großer Anzahl bewacht wird. Zusammenstöße mit Demonstrationstruppen der Spartacisten. Viele Säden der Leipziger Straße werden geschlossen. Die Journalisten bringen die Auslagen ihrer Schaufenster in Sicherheit. Gegen 11 Uhr nachts wird das Provinzialamt in der Köpenicker Straße von den Aufständischen besetzt. Das Brandenburger Tor, das von Regierungstruppen besetzt ist, wird nach wiederholten Anstürmen für kurze Zeit geräumt, aber am Nachmittag wieder erobert. Die Reichsdruckerei fällt in die Hände der Spartacus-Kämpfer. Im Marzial erklärt die Volksmarinedivision, nachdem sie erkannt hat, daß sie von Eilhorn und Liebknecht zu Parteiwecken ausgenutzt werden soll, ihre Neutralität und bezieht zum Schutz die Wachen im Reichstagsgebäude. Kämpfe am Anhalter Bahnhof und am Potsdamer Bahnhof. Die Spartacisten besetzen mehrere Orte am Eisenbahndamm, um das Einrücken von Verstärkungen zu hindern. Die Regierungstruppen zwingen die „rote Fahne“, das Organ des Spartacus, das Erscheinen einzustellen. Das Bürgeramt schließt sich zu energischer Abwehr zusammen. Studenten und ehemalige Offiziere versuchten sich, ohne Unterschied der Partei, gegen Spartacus einzusetzen. Telephonverbindungen der Revolutionsleitung (Liebknecht, Rosa Luxemburg, das russische Nachrichtenbureau Kosta) werden abgeschnitten. Der Widerstand gegen die ungewissenhaften Erfolge der Spartacus-Gruppe beginnt sich fester zu organisieren, besonders unter der energischen Leitung des Wolffsbeachteten Mosse.

Mittwoch: Demonstrationen beider Parteien. Angriff der Aufständischen gegen Reichstag, Brandenburger Tor und Reichstagsgebäude werden abgeschlagen. Feuergefechte im Biergarten, an der Universität und an der Anhalterischen Kirchstraße. Viele Tote, noch mehr Verwundete. Die Linien bleiben von der Charlottenstraße bis zum Brandenburger Tor in Dunkel gehüllt. Angriffe der Spartacisten auf den Speicher des Proviantamtes in Moabit, die Kaserne des 4. Garderegiments in der Rathenower Straße und das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt (Wamag) am Kurfürstendamm werden abgeschlagen. Zahlreiche Freiwillige melden sich für die Regierung. Mitten

punkt der Kämpfe wird allmählich das mitten in Berlin gelegene Zeitungsviertel, wo besonders am Hause des „Berliner Tageblattes“ und am „Vorwärts“ in der Lindenstraße, aber auch um die Häuser von Scherl, Ullstein und um das Wolffsche Telegraphenbureau erbitterte Gefechte beginnen. Der Stadtbahn- und Ringbahnverkehr, der eingestellt war, nimmt mit starken Unterbrechungen, den Betrieb wieder auf. Dafür tritt eine neue Schwierigkeit ein: die Schaffner und Fahrer der Straßenbahn sind in den Aufstand getreten, um erhöhte Lohnforderungen durchzusetzen. In den Straßen stauen sich Menschenmassen. Die Bahnhöfe der Untergrundbahn sind von Scharen umringt. Demonstrationen unabhängiger Arbeiter mit roten Fahnen und Sätzen: „Gegen den Brudermord!“ Ansprache des abgelehnten Polizeipräsidenten Eilhorn, der nach immer im Hause des Präsidiums am Alexanderplatz sitzt. Er droht der Regierung, die von ihrem Blase weichen müsse. Abends verläßt das Verlangen des elektrischen Lichts und der Wasserleitung die Bewohner der weiträumigen Vororte in neuen Schrecken. Diesmal aber ist es nicht Spartacus, sondern ein Selbstmörder, der bald beendet wird. In der Umgebung von Berlin sammeln sich die von der Regierung herangezogenen Gruppen. Die am meisten gefährdeten Straßen und Viertel werden durch Wachtposten abgesperrt. Die Nacht verläuft ziemlich ruhig.

Die Meldung eines Erfolges für die Regierung freilich am Donnerstag die niedergedrückte Stimmung auf: die Reichsdruckerei ist unter schweren Verlusten für die Spartacisten, die 17 Tote hatten, zurückgenommen worden und gegen neue Angriffe gesichert. Die stärksten Kämpfe entwickeln sich im Zeitungsviertel. Unabhängige Arbeiter verlangen die Einigung unter den Streitenden. Verhandlungen werden eingeleitet und scheitern. Der Grimm in der Bürgerkrieg gegen die Anhänger des Spartacus wächst. Die Stellung der Regierung festigt sich.

Am Freitag wird ein Erfolg der Regierung in Spandau angezeigt. Rathaus, Munitionswerkstätten und Fabriken, die einige Tage lang von Aufständischen besetzt waren, sind zurück erobert. Neue Regierungstruppen marschieren ein. Der Kampf im Zeitungsviertel hält an. Arbeiter sämtlicher sozialistischer Parteien demonstrieren im Humboldthain für eine Einigung. Neue Verhandlungsversuche mit neuem Mißerfolg, da die Regierung von der Bedingung nicht abgeht, daß vor jeder Verhandlung die besetzten Zeitungen freigegeben werden müssen. Die Spartacisten machen Angriffe gegen die Bahnhöfe Salentje, Zoologischer Garten und Friedrichstraße, die sämtlich abgeschlagen werden. Auch ein Angriff auf den Viehhof bleibt vergeblich. Die Gardepionierkaserne und die Proviantämter werden zurückerobert. In den Straßen wird an vielen Stellen geschossen und geküßelt. Trotz aller Gefahr und Behinderung wird jedoch der Verkehr der Straßenbahn, deren Streik mit einem Vergleich beendet ist, aufrecht erhalten. Gegen Abend wird ein Waffenstillstand im Zeitungsviertel geschlossen und der Verkehr in den abgesperrten Straßen beginnt auf neue Verhandlungen um die Räumung des „Vorwärts“ scheitern.

Sonabend, den 11. Januar, beginnt der planmäßige Angriff der Regierungstruppen gegen die Aufständischen. Zuerst wird mittags das Haus des „Vorwärts“ durch Artillerie beschossen und dann gestürmt. Die Spartacus-Befehlshaber, unter ihnen viele Frauen, hat blutige Verluste erlitten. Gegen 150 Tote liegen unter den Trümmern. 300 Personen werden gefangen nach der 1. Garderegimentkaserne abgeführt, darunter zahlreiche Frauen und Kinder. Auch der 17-jährige Sohn Karl Liebknechts befindet sich unter den Gefangenen. Das Gebäude des „Vorwärts“ ist furchtbarlich zugerichtet, das Wohngebäude ist fast vollständig zerstört. Die Maschinenräume sind stark beschädigt. Große Massen von Automobilen und viel Proviant werden vorgefunden. Auch der Häuserkomplex des Verlags Bärenstein wird um die Mittagsstunde gestürmt. 40 Mann von der Spartacus-Befehlshaber werden gefangen abgeführt. Fünf von ihnen, die sich bei der Gefangennahme zur Wehr setzen, werden erschossen. — In den Abendstunden wird von einer kleinen Patrouille das Lusthaus gestürmt. Ein kurzes Feuergefecht, und die Befehlshaber, die auf vierzig Mann zusammengekommen waren, ergibt sich, fünfzig Mann waren vorher geflüchtet. In den teilweise verwüsteten Räumen fand viele Geschosse und Munition gefunden worden.

Die Befehlshaber des Wolffschen Telegraphenbureaus hat sich nach längerem Kampf spät abends ergeben.

In früher Morgenstunden sind Ledebour und der Unabhängige Dr. Emil Meyer verhaftet worden. — Die „Kosta“, die Filiale der Petersburger Telegraphenagentur, eine Bruttstätte des Bolschewismus, wird aufgehoben.

In den Nachmittagsstunden findet ein 50.000 Mann starker Demonstrationstrupp der regierungstreuen Truppen statt, die sich unter dem Oberbefehlshaber Koste in der Umgebung von Dahlen gesammelt haben.

## Lofales.

Lodz, den 17. Januar.

### Der Terror vernichtet alles.

Lodz, das polnische Manchester, wie seine regamen Bürger es gerne nennen hören, in einer Zeit, da die ganze Stadt ein einziger Fabrikkhof schien, befindet sich gegenwärtig in bitterer Not. Da ihr gemessen erscheinen alle früheren Krisen und wirtschaftlichen Erschütterungen leicht. Die schlechten Konjunkturen, die Massenpleiten und Arbeitslosigkeit im Gefolge hatten, gingen vorüber, selbst die Revolution von 1905/07 mit ihren wilden, ins Anarchische gehenden Streiks wurden überwunden, ohne daß die Industrie besonderen Schaden nahm. Niemals, auch in schwerster Stunde nicht, hatte das in Industrie und Handel führende Element den Mut sinken lassen, und auch die Bürgerschaft von Lodz half sich über alle schwierigen Lagen mit einem Optimismus hinweg, der von einer gesunden Willensstärke Zeugnis ablegte.

Heute ist das anders. Der Krieg hat die Fabriken nicht nur stillgelegt, er hat die fertigen und halb fertigen Warenvorräte, die Rohmaterialien, ja, zu einem beträchtlichen Teile selbst die Fabrikeinrichtungen verheert. Zahllose Erfindungen sind vernichtet worden. Ganze Bevölkerungsgruppen sind verarmt. Nur eine Klique von rücksichtslosen Spekulanten und Kriegsgewinnern schäbiger Art hatte gute Zeiten. Die Lodzger Industrie heute wieder aufbauen, heißt, ein fast völlig neues Werk beginnen. Sind durch die politischen Ereignisse, die Verschiebung der Grenzen nach allen Himmelsrichtungen, doch auch die wirtschaftlichen Grundbedingungen vollständig verändert worden!

Ins Miserable gesteigert wird die Krise nun dadurch, daß eine Arbeiterbewegung in einem bisher nie gekanntem Ausmaße entstanden ist. Wir denken wieder an 1905/07. Auch damals forderten die Arbeiter viel und ließen sich zu Unbesonnenheiten hinreißen. Unternehmer und unbeliebte Vorgesetzte wurden terrorisiert und teilweise zu einem Wechsel ihres Aufenthaltsortes gezwungen, blutige Kämpfe gab es. Bitteres Andenken! Und doch, wie viel erster ist die gegenwärtige Lage! Heute brauchen die Agitatoren der Masse nicht vorzugehen: „O, streife Volk, und streife so lange, bis deine Knechtschaft reißt entzwei!“ — es ist keine Arbeit da. Heute demonstriert man vor toten Fabriken! Und um etwas zu erreichen, müssen Fabrikbesitzer und Direktoren hunderten oder tagelang gefangen gehalten werden.

Gewiß, die Lage ist böse und schlimm, vor allem für die Arbeiter. Zehntausende waren in den letzten Jahren in Deutschland auf Arbeit oder in Gefangenschaft. Sie haben dort kein angenehmes Leben gehabt. Tausende waren im russischen Heer. Und nun, da sie heimgekommen sind, — wie anders stellt man sich dieses Heimkommen vor! — finden sie nichts als Arbeitslosigkeit, Armut und Elend! Gewiß gehören Kerker von Stahl dazu, täglich den Sommer

der Angehörigen nach Brot, Kleidung und Rohle um sich zu haben, und nicht zu haben mit Gott und der Welt. Gewiß ist es schwer, den Agitatoren zu entgegen, die, geblendet von einer falschen Idee, aber im guten Glauben, ihren Menschenbrüdern zu dienen, all die Körper- und Seelennot der Massen dazu benötigen, um die Fackeln der sozialen Revolution, des Bürgerkrieges anzuzünden! Gewiß ist auch manche Klage aus Arbeitermünd gegen diesen oder jenen Besitzenden berechtigt, daß er zu wenig getan habe, um die soziale Stellung des Arbeiters zu heben, daß er nur an sich dachte, nicht aber daran, daß übertriebener Reichtum und Luxus sich aufbaut auf Blut und Tränen derer, die ewig in der Tiefe leben. Alles das heult man heute durch die Gassen!

Deshalb ist die Lage von Lodz so furchtbar, weil zu all dem Unglück, das der Krieg über uns brachte, nun die Gefahr kommt, daß der schon vorhandene Terror sich ausbreitet, vergrößert, und als weitere Folge die völlige Entmutigung der Unternehmer nach sich zieht. Ist es aber erst dahin gekommen, daß der als eine besondere Kulturerscheinung berühmte, unverwundlich schaffensfreudige Lodzermensch resigniert, dann steht es traurig aus um die Zukunft der Industrie, und damit auch um die Zukunft der Lodzger Arbeitererschaft. Denn gerade sie wird darunter leiden müssen, wenn die Unternehmerschaft, eingeschüchtert durch den Terror, in Furcht vor übermäßigen Lohnforderungen, die Dinge laufen läßt, wie sie wollen, und nicht alles tut, um Rohstoffe zu beschaffen und die Fabriken wieder in Gang zu setzen. Das müssen sich auch die vernünftigen Elemente in der Arbeitererschaft sagen, daß der Bogen nicht überspannt werden darf.

Schlagworte von der Sozialisierung der Fabriken mögen der Masse schon klingen, aber die Sozialisierung von Fabriken mit halbverrotten Maschinen, ohne Rohstoffe und ohne Kapital bringt dem Arbeiter weder Guts noch Kartoffelbrei in den Topf. Und man glaube ja nicht, daß die gegenwärtige Volksregierung oder eine andere sozialistische Regierung, die vielleicht nach ihr kommt, in dem eben neu entstandenen Staate, sehr leicht in der Lage sein wird, unter solch verzweifelter Verhältnissen der Lodzger Industrie mit einem Schlage zu helfen. Kame selbst die Diktatur des Proletariats, von der nun auch den deutschen Arbeitern in Lodz vorgeschwärmt wird, sie könnte aus dem Nichts nicht Reichtum schaffen, es würde vermutlich nur noch schlimmer werden. So wie in Russland und in Deutschland gegenwärtig die Lage der Massen schlimmer ist als früher. Die verurteilte Verwirklichung der Revolutionsidee hat das russische Volk wahrhaftig nicht glücklicher gemacht. Die aus Russland Zurückgekehrten werden es gerne bestätigen.

Satt und zufrieden wird die Masse nur, wenn durch Arbeit Nahrung und Kleidung und sonstige Dinge erzeugt werden, die wir zum Leben brauchen. Heute gibt es also Arbeit zu schaffen, Arbeit und Verdienst! Beides aber schaffen wir nicht dadurch, daß wir gegen den Staat agieren — der Staat sind wir! — oder gegen die Behörde, — es gibt ja keine „partischen Schergen“ und keine „preußischen Bajonetten“ mehr in Lodz! — Arbeit und Verdienst wird nur dadurch geschaffen, wenn es den Unternehmern möglich gemacht wird, bald wieder zur Schreibe der Fabrik zu schreiten. Auch als Gegner der kapitalistischen Wirtschaftsordnung braucht man nicht zu verkennen, daß es Lagen geben kann, in denen die aus privatem Egoismus kommenden Unter-

## „Genieße den Tag!“

Roman von Grita Riedberg.

(34. Fortsetzung.)

Das Weib schlug die Schürze vor ihr Gesicht und schluchzte laut.

Sie war eine noch junge, kraftstrotzende Person mit großen, sinnlichen Zügen. Das Klugheitsband ihrer nicht. Es gab ihr einen verlogenen Anstrich.

Nachdem sie Tränen, deren Spur man nicht sah, von ihren vollen, roten Wangen gewischt hatte, trat sie in schwacher Wichtigtuerei dicht an Markwald heran; doch noch ehe er sie zurückweisen konnte, sagte der Mann in einem überraschend ruhigen, fast etwas spottenden Ton:

„Lassen Sie sich nichts vorliegen, Herr Doktor! Sie hat's mit 'nem andern gehalten! Einer war ihr nicht genug!“

Die Wirtin hat sie verschlumpft und die Kinder hat sie verdrängt — und darüber hab ich's Saufen angefangen. So ist es.“

Die Frau fuhr mit erhobenen Händen auf Markwald los.

„Oh! Oh! Du mein Heiland! So ist er nu! Ich sag ja: nichts wie Elend! So'n Kerl! Erst an'n Bettelstas gelassen! Und dann krank! Da ist ich nu! Und die Kinder!“

Ueber des Mannes Gesicht ging ein Grinsen. „Die guten Tage hast Du gehabt. Zu gut hast Du's bei mir gehabt. Davon biste schlecht geworden. Nun laß Dich man füttern von dem andern — Du Mehe!“

Markwald sah wie unter einem Bann dem Manne in das Gesicht.

„Einer war ihr nicht genug!“

In fünf Worten eine Trogdö! Nein, nicht eine, sondern die Trogdö!

Er nickte zu den Worten. Er hätte in graufiger Selbstverspottung dem verkommenen Menschen da vor ihm die Hand reichen können —

„Ich weiß!“

Der Wärter stand verwundert dabei. Sonst machte der Doktor Markwald die Sache doch kürzer, namentlich was die Begleitung der Patienten betraf.

Es war spät. Die Leute mußten doch auch noch fort.

Außerdem hatte er selbst einen beurlaubten Wärter zur Nachtwache auf einer anderen Station zu vertreten.

Er überlegte bei sich, daß nun also der Wärter von der Pension hierher müsse, als Markwald den jungen Menschen und die Frau mit einigen kurzen Worten hinausjagte.

In der Tür setzte sie nochmals zu einem Wortschwall an, aber ein gebieterisches: „Gehen Sie!“ schenkte sie den Korridor hinunter.

Markwald beobachtete, wie der Mann ihr einen Blick halb voll Haß, halb voll Schmerz nachsandte.

Und obwohl ihm klar war, daß der Kranke einer Anstalt überwiesen werden müsse, sagte er doch mitteilend:

„Sie kann morgen zur Besuchszeit wieder kommen.“

Der Mann schüttelte den Kopf.

„Ich will sie nicht wiedersehen.“

Er sprang unruhig auf. Seine bisherige Selbstbeherrschung wich. In den Augen glomm es auf, die Hände zuckten.

„Ich will nichts sehen, gar nichts! Dred ist alles! Verflucht ist alles! — Verflucht!“

Er stieß murrende Töne aus, die in weinendes Weinen übergingen.

„Dort sein will ich! Dort sein!“

„Holen Sie die Nachtwache!“ befahl Markwald dem Wärter. Er selbst schloß das neben der Tür hängende Argneischränkchen auf, um ein Beruhigungsmittel zu geben.

Für eine Sekunde abgewandt, nimmt er die Morphiumspritze und das Fläschchen heraus —

Da — hinter ihm ein Knallen, ein Stoß, das Fenster fliegt zurück — der Kranke schwingt sich auf die Bank — gedankenschnell —

Markwald stürzt herbei — ein Tisch steht im Wege, er stolpert — springt wieder vorwärts, greift zu — und greift ins Leere —

Mit dumpfem Ton schlägt der Unglückliche drunten auf das Kopfplaster. —

Noch zuckte Leben in dem gräßlich zerschmetterten Körper, als sie ihn auf ein Lager betheten.

Markwald hatte ihn allein auf die Bahre gehoben. Nun stand er stumm zwischen dem aufgeregten durcheinander fragenden Personal.

Wie es geschehen konnte?

Ein Blick auf das Fenster zeigte es: Der Riegel, der vorschriftsmäßig, namentlich in den Isolierzimmern entfernt werden mußte, war nicht abgeschraubt gewesen —

Fahrlässigkeit! Einfach und bewiesen! Und dem Oberarzt selbst war sie passiert!

Schon bluteten sie auf ihn. Er war so entsetzt bleich — als müsse er in der nächsten Minute zusammenstürzen.

Seine Hände aber zitterten nicht, als er die lindernde Einspritzung machte, die jetzt nur noch den graufigen Todeskampf erleichtern konnte.

Nur einmal schüttelte ein Beben durch seinen Körper, das war, als der Sterbende einen fallenden Laut ausließ, der wie „Helsen! Leben!“ klang.

Er blieb bei ihm, bis die vor Schmerz und Entsetzen klirrenden Augen, bis diese zuckende, zerschmetterte Masse von Fleisch und Knochen in eifriger Ruhe erstarrte. —

Glaß graute der Morgen.

Markwalds Zimmer war kalt und unaufgeräumt. Die Schreibstischschränke nur halb geschlossen.

Er zog die Kisten ganz heraus, griff wahllos in die Briefschaften und warf sie in den Ofen.

Automatisch machte er den Weg zwischen Schreibtisch und Ofen hin und her, hin und her, bis alles leer war —

Mitten auf dem Tisch legte er ein schmales Heft mit Gitarrenliedern. Es trug von Enas Hand die Aufschrift:

carpe diem!

Dicht darunter schrieb er in sicheren Zügen:

carpe mortem!

Nun war er fertig.

Noch einmal die Vorhänge zurück! Noch einmal den Tag geschaut!

Und dann den Blick fest auf das dunkle Land gerichtet, zu dem er den Weg antrat — so allein, wie er jeden Weg bis hierher gegangen.

„Dort will ich sein! Tot!“ hatte der Unglückliche ausgerufen, in dessen Schicksal er eine so hohevolle Gleichstellung mit dem seinen erblickte.

Sener war ihn schnell gestorben, den schweren Tod.

Er hatte ihn gewollt — und sich doch im letzten, allerletzten Augenblick vor ihm als grausamen Feind entsetzt.

Der irre Siskeruf, den ihm das Herannahen der dunkelsten Nacht entrisen, lag Markwald noch im Ohr.

Fortsetzung folgt.



nehmungslust mehr erreicht als ein auf sozialer oder kommunistischer Grundlage errichtetes Werk, und daß es klug sein kann, diesen privaten Unternehmungstrieb zu stärken. Und sei es nur darum, daß überhaupt wieder ein Anfang ist! Der Terror und übermäßige Forderungen vernichten alles!

**Die Verpflegung der Stadt.** Die Stadt hat auf Rechnung der bestellten 30 Zisternen Petroleum bereits 146.000 Mark eingezahlt. Damit Lodz endlich das heißerhohnte Naphtha erhält, wird der Magistrat einen Beamten nach Krakau entsenden. Zudem trifft aus Bialystok ein Getreide aus der Lomwiezer Gegend. Der Stadt Lodz wurden außerdem noch die Kreise Gostynin, Kutno, Sieradz und Kalisz zum Ankauf von Getreide überwiesen. Die Verpflegungsdeputation hat die Herren Konopnicki, Jaborski und Marowicz dorthin entsandt.

**Bereinigung deutscher Wähler.** Diejenigen Personen, die sich für die Aufklärungsarbeiten zur Verfügung gestellt haben, werden hierdurch ersucht, sich am Sonnabend, den 18. I. M., um 6 Uhr abends, zwecks Empfangnahme von Instruktionen im Büro des Wahlausschusses, Gostynska 2, einzufinden.

**Jugendabteilung des Deutschen Vereins.** Am Sonntag, den 19. Januar, um 5 Uhr nachmittags findet im 2. Jugendheim, Wileganska 163, ein geselliger und musikalischer Unterhaltungsnachmittag statt. Herr und Frau Dr. Schnapper werden ihn durch Darbietungen ihrer Kunst ausfüllen.

**Abendkurse am Rotherthien Gymnasium.** Freitag, den 17. Januar, von 5—6 Uhr spricht Herr Direktor G. Pollak über die Bodenschätze Polens. Von 6—7 1/2 Uhr findet der Vortrag des Herrn Dr. phil. A. Wolf über das Gemütsleben des Kindes statt.

**Ein Begehr nach Hauswirtschaftslehre.** Der Schullehrer der Stadt Lodz verstand an die Leiter der städtischen Volksschulen folgendes Handschreiben: Das Ministerium für Kultur und Unterricht eröffnete in Lodz, Nowotna 8, unter der Leitung von Frau Stanislawicz Kurse für Hauswirtschaftslehre, die die Schülerinnen der höheren Abteilungen der städtischen Volksschulen der Stadt Lodz besuchen können. In der Überzeugung, daß der Besuch der Kurse nicht nur den einzelnen Schülerinnen, sondern dem ganzen Volke Nutzen bringen kann, ersuche ich es für meine Pflicht, sich an die Behörde meines Bezirks mit der Bitte zu wenden, die Schülerinnen zum Besuch der erwähnten Kurse anzufragen.

**Schulnachricht.** Wie bereits mitgeteilt, findet morgen um 7 Uhr abends eine gemeinsame Beratung der Leiter der städtischen Volksschulen mit den Ärzten-Öffizialen statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. die Tätigkeit der Ärzte-Öffizialen und ihre Rolle im Schulleben; 2. die Mittel zur Bekämpfung der Unsauberkeit bei den Kindern; 3. Schutz ausfälle; 4. Kurse für Hygiene für die Lehrerschaft.

**Bestätigte Baupläne.** Die Baudeputation bestätigte den Plan des Herrn Wladyslaw Kojanski, Konstantiner Str. 74, auf Errichtung einer Bäckerei. Ferner wurde der Abruch folgendes Hauses genehmigt: Wolf Erhard, Rigosskastr. 79, Julius Desner, Marsjalskowskistr. 21 und August Wager, Rostkowskistr. 52.

**Von den billigen Rühen.** In den städtischen Rühen ist folgende Beobachtung gemacht worden: Während sich in den letzten 6 Wochen die Zahl der in den Rühen für die Intelligenz verabfolgten Mittagessen fast um die Hälfte verringert hat, ist sie dagegen in den

Volksschulen gestiegen. Die Ursache dieser Erscheinung ist schwer zu ergründen.

**Kleine Nachrichten.** Im Dezember vorigen Jahres nahm die Baudeputation 73 Brunnen und 13 biologische Filter ab, sie überwies an die Gesundheitsdeputation 8 Filter und prüfte 3 Pläne, bestätigte 4 Baupläne und berücksichtigte 7 Abbruchgesuche. — Die Gesundheitsdeputation stellte im Dezember 228 Todesfälle durch Schwindpocken, 216 durch Grippe, 16 durch Scharlach, 4 durch Unterleibstypus, 10 durch Scharlach und 2 durch Diphtheritis fest. — Die städtische Krankentransportabteilung überführte im Dezember 284 Kranke.

## Theater und Konzerte.

**Thalia-Theater.** Man schreibt uns: Heute abend 7 Uhr wird auf allgemeinen Wunsch die musikalische Operette „Das Dreimäderlhaus“ nochmals wiederholt. Da die Nachfrage sehr groß ist, hat die Direktion beschlossen, am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, die lustige Operette „Blühendes Blut“ zu 3 Einheitspreisen zu wiederholen. Am Sonnabend, abends 7 Uhr geht die erfolgreiche Operette „Die Hofkellerrantin“ wiederholt in Szene. Sonntag, nachmittags 3 Uhr geht das interessante und unterhaltende Kindermärchen „Der Riese“ mit Tanz und Gesang zum letzten Male in Szene und kann aus technischen Gründen nicht mehr aufgeführt werden. 5 Einheitspreise. Abends 7 Uhr findet in einer Neueinführung die Erstaufführung von Gubermans packendem Schauspiel „Die Schere“ mit Herrn Weich als Graf Kraft, Herrn Schmied als Robert statt. In den weiteren Hauptrollen: die Damen: Olden, Verban, Ruffel, Koffow, Schubert — Jüngling, die Herren: Schubert, Pöhl, Schottelius, Hoffmann, Großbarth.

Direktor Wassermann arbeitet gegenwärtig an einer neuen Fassung von Jules Vernes „Reise um die Erde“. Ausstattungsstück mit Gesang und Tanz in 12 Bildern. Die gesamte technische Einrichtung wird in den eigenen Werkstätten des Thalia-Theaters hergestellt. Direktor Wassermann hofft Ende nächster Woche die Erstaufführung bewerkstelligen zu können.

**Klassischer Saalabend von Salina Schmolz.** Uns wird geschrieben: Am Sonnabend, den 18. d. M., findet im Konzertsaal ein einziger klassischer Saalabend der hervorragenden Tänzerin Fräulein Salina Schmolz statt. Fräulein Schmolz gehört zu den schönsten Tänzern der europäischen Welt. Ihre Kunst besteht alles, was man nur verlangen kann. Ihre Musik spricht zu unseren Herzen. Ihr Tanz ist voll Grazie und Poesie. Außer Fräulein Schmolz wird der bekannte Warschauer polnische Humorist Josef Ustka in und der Balletmeister der Warschauer Oper Piotr Jaisch auftreten. Karten sind in der Leihbibliothek von Alfred Strauch, Zielnastr. 12, zu haben.

**Schumanns Abend.** Solist: Josef Elwinski. Man schreibt uns: Das nächste Symphoniekonzert, das am Montag, den 20. d. M., unter Leitung von Dr. Schulz stattfinden wird, wird ausschließlich Schumann gewidmet sein. Das Programm enthält: die Symphonie D-moll und das Klavierkonzert A-moll. Als Solist tritt einer der hervorragendsten Pianisten der Gegenwart Josef Elwinski auf. Die aus- und inländische Presse zählt Elwinski neben Radewitz, D'Albert, Sadhan zu den größten Pianisten der Welt und finden seine Worte über seine meisterhafte Technik. Das Konzert Elwinski mit dem Lodzer Symphonie-Orchester wird ohne Zweifel das größte Interesse von Lodz hervorrufen. Karten sind bei Alfred Strauch, Zielnastr. 12, zu haben.

**Kino „Corio“.** Der gegenwärtige Film des Corio-Theaters zeigt den Roman „Odetta“, des französischen Schriftstellers Victor Gaboriau vor den Augen des Lesers entstehen. Geheimnisse aus den Kältern der oberen Zehntausend werden enthüllt. Die Gemahlin eines Grafen unterliegt den Lockungen des Lebens. Sie wird die Geliebte eines russischen Fürsten. Das halbtote Leben zieht sie immer tiefer herab. Auf dem Karneval in Vizza trifft sie mit ihrem früheren Gatten, der mit seiner verlobten Tochter dorthin gekommen war, zusammen. Ihr ehemaliger Gatte fordert seine ungetreue Frau auf, die Stadt zu verlassen. Sie willigt ein, aber unter der Bedingung, ihre Tochter noch einmal sehen und sprechen zu dürfen. Nach dem Zusammenstoß verläßt sie das Haus und sucht in den Wellen

Die sehr gute Darstellung und Inszenierung des Films reifertigen die sympathische Aufnahme vollkommen, die das Lodzer Kinopublikum der „Odetta“ bereitet hat.

## Eingelandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansichten unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen.

### Das deutsche Lehrerseminar.

Mit Abzug der Okkupanten ist, wie ja vor- auszugehen war, ein mächtiger Umschwung, ein großartiger Anlauf zur Neugestaltung des geistigen Lebens auf allen Gebieten unseres polnischen Vaterlandes eingetreten. Auch unser „polnisches Manövrier“ beginnt allmählich mit der Instand- setzung seiner verrosteten Maschinen, verwaisten Fabrikräume. Sogar die in jahrelanger Gefangenschaft schmachtenden Warenballen kommen an den Tag. Überall regt es sich, überall ist man bemüht, Handel und Wandel, neue Lebens- bedingungen und Lebensformen zu schaffen.

Nur wir Deutschen hiezu zu schreiten mit den Ereignissen nicht Schritt halten zu wollen und legen eine Gleichgültigkeit an den Tag, als ob wir nichts zu besorgen, nichts zu befürchten hätten; als werde man schon alles ohne uns und für uns tun. Denken wir nur an unsere Schule, die vor neuen Aufgaben vor folgen- schweren Entschlüssen steht! Vielen ist sie schon längst ein Dorn im Auge. Jetzt scheint der Augenblick besonders günstig zu sein, ihr den Todesstoß zu versetzen. Aber trotz allen Zwie- spaltens wollen wir die Hoffnung an das Fort- bestehen und Gedeihen der deutschen Schule in Polen nicht aufgeben, schon um der Verwirk- lichung des Gedankens der Völkervereinigung, um die angeblich all das Blut geflossen ist, nicht.

Den Schwerpunkt unserer Schulwesen bildet zweifelsohne das deutsche Lehrerseminar. Das Steigen und Fallen aller unserer polnischen Bestrebungen ist aufs engste mit dem Bestehen des Lehrerseminars verknüpft. Tausende von jungen Jüden ziehen sich von dem Gebäude auf der Evangelischenstraße in Lodz nach allen Seiten und Ecken unserer polnischen Vaterlandes. Von hier aus können wir Besserung, Heilung so mancher Krebsgeschäden unserer Stammesbrüder erhoffen; von hier aus soll der Same einer ge- sunden Kultur, die den neuen Verhältnissen an- gepaßt ist, über das ganze Land ausgestreut werden.

Wie aber ist der Stand dieser unserer wich- tigsten Bildungsanstalt in der jetzigen kritischen Uebergangszeit? In mancher Hinsicht ist leider viel zu wünschen übrig. Vor allem das Grund- legende, Ausstattungsbede — die Frage der Lehrkräfte. Infolge der Novemberereignisse haben einige, bis dahin am Seminar betätigte Lehrer daselbst verlassen und sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Diejenigen von den reichsdeutschen Lehrern, die noch zur Zeit am Seminar wirken, werden, allem Anschein nach, ob freiwillig, ob notgedrungen, dem Weisziele ihrer Kameraden folgen müssen. — und dann droht unserer Leh- rerbildungsanstalt die Gefahr des Stiehmens oder sogar der Schließung aus Mangel an geeigneten Arbeitern. Dann werden wir mit bitterer Ent- setzung vor einem post factum stehen, das Schicksal und, weiß Gott wen noch, beschuldigen und — uns endlich damit zufrieden geben. Sollten wir wirklich unser Lehrerseminar, dem wir doch die allergrößte Sorgfalt zuwenden mußten, so leichtfertig verscherzen? Würden wir es vor unsern Kindern, vor unserm Volk ver- antworten können? Würden wir uns nicht ein Armutzeugnis ausstellen? Unsere Stammes- brüder in Südrussland haben jahrelanglang weder Geld noch Mühe gescheut, um die Erlaubnis zur Gründung eines Lehrerseminars zu erhalten,

doch vergebens, — und wir sollten nicht alles daran setzen, um das, was wir besitzen, zu er- halten?

Das deutsche Lehrerseminar ist nicht über- nacht nach Willkür entstanden, sondern hat eine über fünfzig Jahre zählende Geschichte hinter sich, und ist aus dem tiefsten Bedürfnis unseres Vol- kes herausgekeimt. Zu russischen Zeiten hatte es schwer unter dem Russifizierungsdruck zu leiden, aber trotzdem hat es größtenteils doch „deutsche“ Lehrer herangebildet. Immer mehr und größer wurden die Schwierigkeiten, mit denen das Se- minar zu kämpfen hatte, bis endlich im Jahre 1911 die Frage im „Sein oder Nichtsein“ des Seminars mit seiner ganzen folgenreichen Größe vor uns stand. Mit welcher Genugtuung be- grüßten wir den Ausgang des „Kampfes ums deutsche Lehrerseminar“! Damals gelobten wir, daß dieses „Jüngste“ uns das „Liebste“ sein solle! Und heute sollte es anders sein? Mit- nichten!

Was ist aber zu tun, um die drohende Ge- fahr abzuwenden? So rasch wie möglich bei den zuständigen Behörden und dem Kuratorium des Lehrerseminars zwecks Anstellung einhei- mischer bewährter Lehrkräfte mit ent- sprechender Bildung nachzufragen. Auch die besten unter den Lehrern sind nicht zu gut fürs Seminar! Das deutsche Lehrerseminar muß eine boden- ständige, lebensfähige, den kulturellen Bedürfnis- nissen einer halben Million deutschstämmiger Bürger und dem polnischen Staate angepasste Lehrerbildungsanstalt sein; darüber sind sich wohl alle einig. Differenzen können nur in der Wahl der Mittel und Wege zur Erreichung dieser Ziele entstehen, doch die werden durch Zeit und Um- stände schon ausgeglichen werden. Jetzt ist ein schnelles zielbewusstes Eingreifen erforderlich. Je schneller dies geschieht, desto besser; die Ereig- nisse wideln sich zur Zeit mit einer Schnellig- keit ab, daß jeder Aufschub einen nicht mehr gut zu machenden Nachteil für die Sache nach sich ziehen kann. Änderungen sind am Seminar unumgänglich, wenn es weiter bestehen soll. Es handelt sich eben darum, ob wir dieselben selbst vornehmen wollen oder ob wir warten, bis man sie uns von außen aufzwingt, vielleicht in einer Form, die unseren Anschauungen, unseren Ver- hältnissen nicht entspricht. Darum nutzen wir die Zeit!

B. R.

**Anmerkung der Schriftleitung.** Nach unserer Information sind am Seminar gerade in letzter Zeit drei anerkannt tüchtige einheimische Lehrkräfte neu angestellt worden, so daß gegenwärtig nur eine einzige reichsdeutsche Lehrkraft an der Anstalt tätig ist, die auch in allernächster Zeit ausscheiden wird. Es ist wohl mit Bestimmtheit zu erwarten, daß auch an deren Stelle ein hiesiger bewährter Pädagoge in Verwendung genommen werden wird.

## Politische Briefe.

I.

### Der deutsche Wahlblock in Lodz.

Als die Okkupationsbehörden gestürzt waren, hoben bald alle diejenigen die Köpfe, die vorher schweigen mußten.

Auch in deutschen Kreisen regten sich Strömungen, die unter der politischen Oberfläche bestan- den hatten. Die beste Anregung hierzu und die beste Gelegenheit gaben die bevorstehenden Land- tagswahlen.

Zwecks Durchführung der Wahlen bildete sich in Lodz eine unparteiische Wählervereinigung, die nicht nur öffentlich und somit unter der Kontrolle der öffentlichen Meinung arbeitete, sondern unmittelbar von der Öffentlichkeit, in Form von Volksversammlungen, geleitet wurde.

Le Poittevin versicherte uns gerührt, der Mann müsse schon ziemlich müde sein.

Und in Wahrheit sah er auch aus, als ob er mit dem Tode ringe, wie er so geknebelt und gebunden auf dem Brette lag.

Ich wurde von einem Mitteil erfaßt in- mitten meines Kausches, befreite ihn von seinem Knebel und fragte ihn: „Nun, mein armer Alter, wie geht es denn?“

Er stöhnte: „Ich habe genug, hol mich der Satan!“ Da wurde Sorieul gutmütig und liebensvoll. Er befreite ihn von allen seinen Fesseln, ließ ihn sich setzen, drückte ihn, und um ihm neue Kräfte zu verschaffen, schickten wir alle drei uns an, recht schnell einen neuen Punsch zu bereiten. Als das Getränk fertig war, wurde ihm ein Glas gereicht und es wurde angestoßen.

Der Gefangene trank wie ein ganzes Re- giment Soldaten. Aber als der Tag anbrach, erhob er sich ganz ruhig und ungeniert und sagte: „Nun werd' ich Sie aber verlassen müssen, weil ich nach Hause muß.“

Wir waren sehr betrübt; man wollte ihn noch zurückhalten, aber er weigerte sich, länger zu bleiben.

Da schüttelten wir uns die Hände, und Sorieul leuchtete ihm mit seinem Wachslicht auf den Flur, indem er rief: „Sehen Sie sich vor, wenn Sie unter dem Torwege durch- gehen.“

Die Zuhörer lachten herzlich. Der Erzähler erhob sich, zündete seine Pfeife an und fügte, indem er sich zu uns setzte, hinzu: „Aber das Schmutzigste an meiner Geschichte ist, daß sie wahr ist.“

## Das Tränentuch.

Die Mutter starb in trüber Kammer,  
Zum Ende kam ein Sorgenbuch.  
Nun bringt das Kind in stummem Sammer  
Vom Tannenschnitt ein zartes Tuch;  
Sie legt es sanft im Abendlicht  
Aufs blasse Mutterangezicht.

Als einst im Klang der Heimatfloren  
Die Mutter, eine junge Braut,  
Den Blütenkranz in dunkeln Loden  
Dem treuen Mann sich angetraut,  
Da fiel vor heißem Liebesglück  
Die Träne auf das kleine Tuch.

Als ihr der Berg den Mann erschlagen,  
Die Sorgen kamen auf zu Haus,  
Als sie den Sohn zu Grab getragen,  
Da gab sie's ihrem Mädchen auf:  
„Leg, Kind, wenn einst mein Auge bricht,  
Das Tüchlein mir aufs Angesicht!“

Nun schlummert sie. Das keine Binnen,  
Das ihres Glückes Zeuge war,  
Verkündet ihr friedvolles Sinnen  
Wie Liebesraum aus fernem Jahr  
Und gibt ihr treues Wegeleit  
Vor Gott in hoher Ewigkeit.

Das Mädchen schluchzt — die Glocken schlagen.  
Da kiet sie zitternd an den Schrein:  
Auch sie wird einst ein Tüchlein tragen,  
Und einmal wird's ihr Sargschmuck sein!  
Sie legt — und sieht's vor Tränen nicht —  
Das Tuch aufs Mutterangezicht.

J. C. Heer.

## Der Dieb.

Von Guy de Maupassant.

(Schluß aus Nr. 13.)

Ich war so betrunken, daß dieser Vorschlag mir ganz natürlich schien.

Le Poittevin wurde mit dem Amt des Ver- teidigers betraut, während ich den Ankläger vorstellte. Er wurde mit Stimmenmehrheit zum Tode verurteilt, denn nur sein Verteidiger stimmte zu seinen Gunsten.

„Wir wollen ihn hinrichten“, sagte Sorieul. Aber es kam ihm ein Bedenken: „Dieser Mensch darf nicht sterben, der letzten Hilfe der Religion beraubt. Wie, wenn wir einen Priester holen?“ Ich wandte ein, daß es schon spät wäre. Da schlug Sorieul mir vor, das Amt zu vollführen; und forderte den Ver- urteilten auf, mir zu beichten.

Der Mann blickte schon seit fünf Minuten mit angstvollen Augen um sich und fragte sich, mit was für Wesen er es eigentlich zu tun habe. Dann stieß er mit heiserer Stimme, die von Alkohol verbrannt war, hervor: „Sie wollen sich ohne Zweifel lustig machen.“ Aber Sorieul drückte ihn mit Gewalt auf die Knie nieder, und da er fürchtete, die Eltern des Diebes hätten am Ende hinterlassen, ihr Kind zu kaufen, goß er ihm ein Glas Rum über den Schädel und rief: „Beichte! Deine letzte Stunde hat geschlagen.“

Außer sich vor Angst, fing der Lump an zu schreien: „Zu Hilfe!“

Und mit so lauter Stimme, daß wir ge- zwungen waren, ihn zu knebeln, damit er nicht alle Nachbarn aufwecke. Da wälzte er sich nun auf den Erde herum, sich windend, um sich

schlagend, die Möbel umwerfend und die Leinwand zerfetzend. Sorieul wurde die Sache zu viel und er rief: „Machen wir doch ein Ende!“ Und da er den Glenden auf dem Boden ausgestreckt sah, drückte er seine Pistole ab. Der Bettler stürzte mit einem heiseren Gebrüll nieder. Durch das Beispiel hinge- rissen, schloß auch ich. Und mein Gewehr, das vermittelt eines Feuerheins angeschlagen wurde, sprühte einen Funken, über den ich in Stutzen geriet.

Da sprach Le Poittevin mit gewichtiger Stimme folgendes: „Saben wir denn auch das Recht, diesen Menschen zu töten?“

Sorieul antwortete ganz verblüfft: „Wenn wir ihn aber doch zum Tode verurteilt haben!“

Aber Le Poittevin erwiderte: „Man er- schießt die Bürgerlichen nicht, dieser da muß dem Henter überantwortet werden. Wir müssen ihn aufs Polizeiamt führen.“

Dieser Einwand schien uns triftig. Wir packten den Kerl, und da er nicht gehen konnte, wurde er auf eine Modelltafel gelegt, festge- bunden, und ich trug ihn mit Le Poittevin, während Sorieul, bis an die Zähne bewaffnet, den Zug schloß.

Vor dem Polizeiamt hielt uns die Wache an. Der wachhabende Offizier wurde her- beigeholt. Er erkannte uns, und da er jeden Tag Zeuge unserer tollen Streiche war, so lächelte er bloß und weigerte sich, unsern Ge- fangenen festzunehmen.

Sorieul bestand darauf. Da ermahnte uns der Soldat mit strenger Miene, wieder nach Haus zu gehen, ohne Rärm zu machen.

Die Truppe trat ihren Marsch an und be- gab sich wieder nach dem Atelier. Ich fragte: „Was wollen wir mit dem Dieb anfangen?“



In diesen Kreisen bestand von vornherein das Bestreben Abgeordnete in den Landtag zu entsenden, die, gut staatsbürgerlich polnisch gekleidet, dafür sorgen würden, daß unseren Kindern die Muttersprache, den Erwachsenen aber das öffentliche Leben (Vereine, Zeitungen usw.) und ihr Recht auf Arbeit, erhalten bleibe. Um aber bei den Wahlen die größtmögliche Stimmenzahl für die deutsche Kandidatenliste zu gewinnen, ist beschlossen worden, einen sozialistisch bürgerlichen Block zu bilden, der nach Außen in einer aus Sozialisten und Bürgerlichen zusammengesetzten Liste zum Ausdruck kam. Man hielt dies für möglich, da es sich nicht nur um besondere Interessen der Arbeitenden und der Besessenen handelte, sondern auch um den nationalen Zusammenhalt der polnischen Staatsbürger deutscher Zunge.

Doch wurde dieser Block bald sowohl von der äußersten Rechten, als auch von der äußersten Linken angegriffen. Er zeigte die Schwächen eines jeden sozialistisch-bürgerlichen Blockes, der nur den Stimmungen des Zentrums entspricht, den Forderungen der Linken und Rechten aber nicht Folge leisten kann.

Man muß sich darüber klar werden, daß der Block die Folge der notgedrungenen kurzen Frist war, die zur Vorbereitung zu den Wahlen gegeben worden war. Man hatte keine Zeit sich wirklich gründlich vorzubereiten.

## II.

## Politische Parteien.

Und diese Gründlichkeit besteht in der unbedingten Notwendigkeit in festgelegten politischen Parteien organisiert zu sein, ehe man zu den Wahlen schreitet. Dies wird sehen wir auch bei unseren polnischen und jüdischen Mitbürgern beiderlei Geschlechts.

Allerdings! Wer „a“ sagt, muß auch „b“ sagen. Haben die deutschen Sozialisten einmal mit den Bürgerlichen einen Wahlblock geschlossen, so haben beide Seiten die Pflicht, die Treue zu wahren. Am 26. Januar müssen also alle Deutschen ihre Stimme für Liste Nr. 3 abgeben. Jedoch ist dieser Block wirklich nur für die Wahlzeit gedacht und beide Seiten müssen daran gehen, für die Folgezeit selbständige Parteien zu gründen.

Diese Parteien sollen die Aufgabe erfüllen, die Frage der Gründung einer sozialistischen Partei zu beleuchten. Die Zeitung, die meiner Feder gütlich Raum gewährt, soll damit keineswegs in ein sozialistisches Licht gerückt werden. Die Notwendigkeit der Gründung eines eigenen sozialistischen Blattes liegt auf der Hand, doch hat die bestehende bürgerliche Presse die Pflicht, als freie Wahlstatt für jedermann, einstweilen auch uns Sozialisten die Möglichkeit der Aussprache zu geben.

## III.

## Eine sozialistische Partei.

Vor dem Kriege waren die Lodzer deutschen Sozialisten in der Regel Mitglieder der „Sozialdemokratischen Partei Polens und Litauens“. Doch ist diese Partei im Dezember v. J. mit der P. P. S. linken zu einer „Kommunistischen Arbeiterpartei Polens“ zusammengeschlossen, die den russischen Kommunisten (Bolschewiki) sehr nahe steht. Es gibt nun hierzulande keine Partei, der sich die deutschen gemäßigten Sozialisten anschließen könnten.

Ich würde es für zweckmäßig halten, daß gleich nach den Landtagswahlen von irgend einer Seite eine größere öffentliche Versammlung einberufen würde, auf der eine allgemeine Aussprache über die sozialistischen Theorien und die nächsten praktischen Aufgaben des Sozialismus stattfinden könnte. Es nennen sich heute so viele „Sozialisten“, die es meinen zu sein, aber es

doch nicht sind. Andererseits gibt es viele, die Sozialisten wären, wüßten sie, was damit gemeint ist.

Nach rechts und links Grenzpfähle zu stecken — wäre die erste Aufgabe der Aussprache. Dann könnte man einen vorläufigen Ausschuß wählen (sagen wir für drei Monate) und einige organisatorische Aufgaben besprechen (darunter besonders die Frage der Gründung eines sozialistischen Wochenblattes).

Sobann könnte die praktische Arbeit beginnen.

Alexis Zirkler.

Lodz, 15. Januar 1919.

## Vereine und Versammlungen.

Strumpfwerkergesellen-Verein. Am Sonntag, den 19. Januar, findet um 1 Uhr in der Siemkiewiczastraße 79 die Generalversammlung der Mitglieder statt. Um vollständiges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Verein zur Erforschung der Kinderseele. Der Magistrat stimmt dem Beschluß der Schuldeputation zu, wonach der Gesellschaft zur Erforschung der Kinderseele ein Lokal für ein Laboratorium für psychologische Studien zur Verfügung gestellt und 1500 Mark zum Ankauf der notwendigen Instrumente für dieses Laboratorium zugewendet werden sollen.

## Aus Polen.

Lublin. Die Wahlen. Im Hauptwahlkomitee wurden 13 Kandidatenlisten eingereicht. Von polnischer Seite haben die folgenden Parteien ihre Listen eingereicht: die polnische Volkspartei (Chugutleute), das parteilose nationale Wahlkomitee in Lublin, das Arbeiterwahlkomitee der P. P. S., das parteilose nationale Wahlkomitee für den Bezirk Lublin, die vereinigte polnische Volkspartei, die Volksvereinigung der Gemeindeführer, das Wahlkomitee der nationalen Unabhängigkeit. Von jüdischer Seite reichten ihre Listen ein: die jüdische Partei, die jüdische sozialdemokratische Arbeiterpartei, das sozialistische Wahlkomitee für den Bezirk Lublin, die Vereinigung der jüdischen Orthodoxen (Agahon Israel), das sozialdemokratische Arbeiterwahlkomitee der Lubliner Organisation des Bund und eine unbestimmte Liste.

Krausau. Fast vier Millionen städtischer Fehlbetrag. Auf der Sitzung der Budgetkommission der Stadt Krausau wurde für das Jahr 1918/19 ein Defizit von 3 842 594 Kronen festgestellt. Dieses Minus soll durch eine Anleihe gedeckt werden.

## Neues aus aller Welt.

Ausweisung von Deutschen. Nach Amsterdam meldet man aus Brüssel, der Ministerrat habe beschlossen, alle noch in Belgien wohnenden Deutschen auszuweisen.

Verhaftung freireisender Russen. Eine Meldung aus Buenos Aires besagt, daß dort gegen 2000 streikende Arbeiter verhaftet worden sind. Der größte Teil sind Russen.

In Mitau und Bauske sind lettische Notgardisten eingerückt. In Wilna haben die Bolschewiki den Unterrichtsminister Birn und den Minister des Auswärtigen Sanusjatis verhaftet.

Bedenklicher Diebstahl. In der österreichisch-ungarischen Bank wurde ein großer Diebstahl festgestellt, aber noch nicht geschnittener Banknoten entdeckt. Es handelt sich um Scheine zu 1000 und 100 Kronen. Da man die betreffenden Vagen nicht wird in der gleichen Weise schneiden können, wie mit der Maschine, wird man die

Banknoten leicht erkennen können, die von diesem Diebstahl herrühren.

Kampf gegen das gelbe Fieber. Aus New-York wird mitgeteilt, daß das Rockefeller-Komitee in diesem Jahre 675 000 Dollars hauptsächlich zum Kampf gegen das gelbe Fieber, zur Bildung einer Gelehrtenkommission zum Kampf mit der Schwindsucht in Frankreich und der Malaria in 12 Staaten Amerikas und 21 anderen Ländern angewiesen habe.

Der „Kaiser der Sahara“ erschossen. Der in New-York lebende Jacques Lebaudy, der sich bekanntlich einst als Kaiser der Sahara ausgab, ist von seiner englischen Freundin erschossen worden.

## Letzte Nachrichten.

## Der Rücktritt des Kabinetts Moraczewski.

Warschau, 16. Januar. (P. A. T.).

An Herrn Andreas Moraczewski,

Ministerpräsident!

Ihre Bitte um Entsetzung aus Ihrem Amte mit Geneigtheit entgegennehmend, billige ich die darin enthaltenen Begründung und befreie Sie von dem Amte des Ministerpräsidenten zugleich mit dem gesamten Kabinett. Gleichzeitig spreche ich Ihnen sowie allen zurücktretenden Ministern volle Anerkennung für die opferwillige Arbeit in dem Augenblick des Umsturzes zur Festigung der Grundpfeiler des polnischen republikanischen Staates aus. Zum Ministerpräsidenten ernene ich Herrn Sznajder, welchem Sie ihre Amtstätigkeit überweisen wollen.

Warschau, 16. Januar 1919.

Der Chef des Staates

S. Pilsudski

Ministerpräsident Moraczewski.

## Deutschland und Polen.

Berlin, 16. Januar. (P. A. T.). Auf der am 1. d. M. in Spa statgefundenen Sitzung der Waffenstillstandskommission forderte der Vertreter Englands im Namen seiner Regierung, daß die Deutschen sich in Zukunft jeglicher Aufreizung der polnischen Bevölkerung in den preussischen Provinzen enthalten sollen.

## Liebknecht und Rosa Luxemburg getötet.

Berlin, 16. Januar. (P. A. T.). Den Berliner Zeitungen zufolge wurde Liebknecht gestern in der Wohnung eines seiner Freunde verhaftet. Festgenommen wurden ebenfalls Rosa Luxemburg und die Schwester Liebknechts.

Das Auto, in dem Liebknecht nach dem Gefängnis gebracht werden sollte, erlitt eine Panne. Liebknecht versuchte zu entfliehen, doch wurden einige Schüsse auf ihn abgegeben, von denen ihn einer in den Hals traf und seinen Tod herbeiführte. Die Leiche wurde in das Leichenhaus überführt.

Nur darauf wurde Rosa Luxemburg im Auto abgeholt. Die wütende Menge umringte das Auto und beschimpfte die Gefangene. Plötzlich stieg ein Mann auf das Trittbrett des Autos und feuerte einige Schüsse ab, worauf die Menge die Leiche der Luxemburg entführte. Wie es heißt, soll die Leiche in den Kanal geworfen worden sein.

## Die deutsche Friedensdelegation in Spa angelangt.

Berlin, 16. Januar. (P. A. T.). Gestern trafen im Sonderzuge die deutschen Delegierten zur Friedenskonferenz in Spa ein. Sie werden sich mit ihrem Reiche telegraphisch, telephonisch und brieflich ungehindert verständigen können.

## Was Deutschland bisher abgeliefert hat.

London, 16. Januar. (P. A. T.). Die englische Kriegsbehörde meldet, daß die Deutschen bisher 6000 Luftfahrzeuge, 4763 Lokomotiven, etwa 1400 Waggons, 5000 Lastkraftwagen, gegen 140 000 Gefangene englische Soldaten und 4500 Zivilgefangene herausgegeben haben. Mit der Ablieferung des Kriegsmaterials sind die Deutschen sehr im Rückstand.

Die Engländer und ihre Verbündeten haben ohne Widerstand zu finden 3 Brückenköpfe am Rhein besetzt.

## Perthing — der kommende Mann in Amerika.

Aus New York wird nach Amsterdam gemeldet: Nach dem Tode des ehemaligen Präsidenten Roosevelt gilt General Perthing als der Führer der republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten. Der General hat zur Zeit die meisten Chancen, als Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei für 1920 aufgestellt zu werden.

## Briefkasten.

A. D. Ganz schön, doch kann es des letzten unruhen Reimes wegen nicht veröffentlicht werden. Er darf man auf Erde nicht reinen. Schicken Sie dies Feuilleton gelegentlich ein; wir wollen es gern prüfen.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Hans Kriele, Lodz.

## Thalia-Theater

Direktion: W. Wajsbach.

Freitag, den 17. Januar 1919:

Abends 7 Uhr.

## „Das Dreimäderlhaus“

Operette in 3 Akten von Walter und Reichert.

Musik von Franz Schubert.

Sonnabend, den 18. Januar 1919:

Nachmittags 3 Uhr.

5 Einheitspreise: Mk. 3, 2, 1.50, 1.00 u. 50 Hg.

## „Blissblaues Blut“

Operette in 3 Akten von Bernauer und Schöner.

Musik von Walter Kollo.

Abends 7 Uhr.

## „Die Hoflieferantin“

Operette in 3 Akten von Leo Walter Stein.

Musik von Hugo Fricke.

Sonntag, den 19. Januar 1919:

Nachmittags 3 Uhr.

5 Einheitspreise: Mk. 3, 2, 1.50, 1.00 u. 50 Hg.

## „Dornröschen“

Kindermärchen mit Tanz und Gesang in 6 Bildern nach einer alten Idee von Walter Willmann.

Abends 7 Uhr.

## „Die Ehre“

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Vorverkauf täglich. 148

## Dr. S. Kantor

Spezialarzt für Haut- und venerisch Kranke ten Petrifauer Straße Nr. 144. Ende der Gnanatischen Straße Behandlung mit Röntgenstrahlen und Quarzlicht (Darausfall). Elektrische Glühlichtbäder. Krankenempf. von 9-2 u. d. 6-8, f. Damen v. 5-6.

## Spezialarzt

## Dr. med. Weinberg

Herz- und Lungenkrankheiten Cegiernianajstraße 47, Ende Wschodnia. von 9-10 und von 5-7 Uhr. Gew. Arzt in Dabos (Schweiz) und Nervi (Ital. Riviera)

## Jungfer Mann

mit Vermögen, sucht Damen - Bekanntschaft zwecks baldiger Heirat. Damen, evangel. Konf., bis Ende der 20 Jahre, mit Vermögen, wegen Gründung eines Geschäftes, können ihr Bild unter „A. 3.“ an die Exped. d. Bl. einreichen. Diskretion Ehrensache!

## Salon

u. Speisezimmer - Einrichtung sehr preiswert abzugeben zu verkaufen. Zu erfragen bei Weiß, Przemyslanska 63. 307

## Brotlegitimation

für 9 Personen, auf den Namen Wilhelm Seide, abzugeben gegenkommen. Abzugeben Jagajonowa-Straße Nr. 79. 317

## Wohnungsgejuch!

Gesucht zum 1. April zwei Zimmer mit Küche, elektrischem Licht und allem Vorgenötigten. Nähe Gde Petrifauer, Przejazd- und Wschodnia-Straße, Fußgänger unter „A. K. 17“ an die Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“

## Zu vermieten möbliertes

## Zimmer und Küche

mit elektrischem Licht. Tafelst. ist ein Damen- und Herrenmantel zu verkaufen. Zu erfragen bei Wschodniastraße 93. 311

## Eine Amme

oder erprobtes Fräulein, die künstlich ernähren kann, für neugeborenen Knaben, wird der sofort gesucht. Zu melden bei Pfeffer, Petrifauer Straße 147. 316

## Ein deutsches Mädchen,

welches auch das Nähen versteht, sucht im deutschen Hause Stellung, event. als Stütze der Hausfrau. Offerten bitte unter „A. D.“ an das Büro „Werk“, Petrifauer Straße 82, zu richten. 321

## Suche Stellung

im Büro oder Fabrik. Der engl., poln., russ., deutsch. und tschech. Sprache mächtig und korrespondiere in diesen Sprachen fließend. Bin auch Buchhalter und Stenograph. Meine Adresse: Petrifauer Straße 98, bei Dolawski. 363

Gientiewicz 40 Gientiewicz 40



Bar „Luna“

Gientiewicz 40.

Von Sonnabend, den 18. Januar d. J. neu eröffnet.

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

147 Die Verwaltung.

**Zu kaufen gesucht**

nachstehende Nummern der „Neuen Lodzer Zeitung“:

1914: 349, 350, 351, 369, 370, 487, 491, 538, 548, 552.

1915: 103, 358 und Monat Oktober.

1917: 146, 192, 193, 194, 196, 199, 203.

1918: 49

Angebote an die Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“ erbeten.

**Zu kaufen gesucht**

nachstehende Nummern der „Deutschen Lodzer Zeitung“:

1915: 21, 115.

Angebote an die Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“ erbeten.

Nach meiner Rückkehr aus Ausland ist mein

**Elektrotechnisches Geschäft und Reparatur-Werkstatt**

**Eduard Kummer, Lodz**

Wustra-Straße Nr. 7

wieder eröffnet und übernimmt wie früher als Spezialität: Reparaturen von Dynamomaschinen und Elektromotoren.

Anfertigung von Kollektoren aller Systeme.

Licht- und Kraft-Anschlüsse an das Lodzer Elektrizitätswerk.

Einrichtung kompletter elektrischer Beleuchtungs- und Kraft-Übertragungsanlagen.

Lager sämtlicher Materialien und Utensilien für elektrotechnische Zwecke.

**Neu eröffnet!**

**Chemische Reinigungsanstalt, Weißwäscherei und Färberei**

**G. Schulz, Hoher Ring.**

Annahmestellen: Petrifauer Straße 231 bei B. Berger, Petrifauer Straße 100 bei A. Eckloff, Petrifauer Straße 65 bei A. Endweiss u. Co., Wschodnia-Straße 12 bei E. Kahler, Nawrot-Straße 18 bei T. Kaiser.

**Neujahrs Geschenke! 50% billiger!**

Riegel-Straße 48, im Hofe.

Nach zehnmonatlicher Schließung ist das Geschäft wieder geöffnet. Verkauf von verschiedenen Nestern für Winter auf Seide von 20 bis 50 Mk. Unterwäsche, Schürzen, Jaden und Hosen von 15 bis 40 Mark. Außerdem: Herren-, Damen- und Kinder-Kostüme, Pelze, Mäntel, Tricotmäntel und -Ärmel, Seidenstrümpfe, Ball- und Trauerhosen sowie verschiedene andere Waren. Riegel-Straße 48, im Hofe (das 4. Haus von der Petrifauer Straße). Feste Preise!